

# Kunstfreude die Seele der vorromanischen und romanischen Kirchenarchitektur Mainfrankens

Von Domkapitular Dr. Eugen Kainz, Würzburg

Das östliche und nördliche Randgebiet Bambergs, örtlich und geschichtlich vom Gärtnereibetrieb geformt, und die adelige Architekturkrone über den sieben Hügeln der Stadt scheinen nur ein Nebeneinander zu begründen. Dennoch ist die Kostbarkeit dieses Bildes eine Kristallisierung der von Pflichtgefühl geleiteten, von Fleiß erfüllten, von Schönheitsverlangen beschwingten inneren Haltung einfacher Menschen. Mag Bischof Ekbert von Andechs (1203—1237) auch der Finger gewesen sein, aus dem schöpferischer Geist in den Dom und damit in den Körper Bambergs übersprang, ohne die gewaltige, randvolle Opferschale des Volkswillens wäre es nie zu dem berühmten, vom Hainviertel aus sichtbaren Vier-Kirchen-Blick gekommen. Und was uns hier als geprägte Schau entgegentritt, ist Wertmesser für die in ihren ältesten Zeugnissen nunmehr zwölftausendjährige Kunst zwischen Bayreuth und Aschaffenburg. Sie rechnet nur mit einer durchschnittlichen Zeugungskraft des Bodens, insoferne ja auf die Becken von Lichtenfels und Königshofen i. Gr., das weitgezogene Umland von Bamberg, Haßfurt und Gerolzhofen, den Schweinfurter und Ochsenfurter Gau der Fränkische Jura, die Haßberge, der Steigerwald, die Rhön, die Tauberhöhen und der Spessart als unerbittliche Grenzpolizei niederblicken. Daher undenkbar der Giebelumrißwechsel einer Landshuter Straßenseite, der wie eine Versteinerung urweltlicher Vegetation anmutet. Aber häufiges Vorkommen einer gut berechneten, wohlgefügten Synthese, die weltoffenen Blickes auch ausmärkische Reize erfaßt und verarbeitet.

Ein erster Beleg hierfür ist die Marienkirche der Würzburger Festung, die vor zwölftausend Jahren<sup>1)</sup> die Gebeine des hl. Kilian und seiner Gefährten aufnehmen durfte. Sie ist Zelle im naturwissenschaftlichen Sinn wie in religiös-kirchlicher Deutung für das ganze Bistum geworden. Aber heute noch beweist ihre Anlage und besonders die Wölbtechnik<sup>2)</sup> der Kuppel die Empfangsbereitschaft fränkischer Augen für byzantinische<sup>3)</sup> und italienische<sup>4)</sup> Rundbauten. Die Sicherheit, mit der man hier die formale Forderung des Berges befriedigte, hat gewissermaßen einen Widerhall gefunden in dem Geschick, mit dem man später die Abteikirche von Ebrach streng talwärts betete, ohne irgendwelche Architekturteile aufzucken zu lassen und geradezu eine Geburt der Kirche Gügel aus der schroffen Jurawand herbeiführte.

Die Suchfreudigkeit des fränkischen Wesens hat dann auch dem Bauskelett selbst zu einem besonderen Wuchs verholfen. Die Westhälfte der Kreuzgruft des Neumünsters, also der Grabeskirche des hl. Kilian, noch unter Bischof Heinrich (von Rothenburg?) und demnach vor 1018 entstanden,<sup>5)</sup> verkörpert mit ihren mathematisch strengen Würfelkapitellen den unbestechlichen, lehrhaften Ernst der Romanik. Und man hat Lehre angenommen, als man den Westbau von St. Burkard in Würzburg errichtete.<sup>6)</sup> Die Säulen dieser basilikalen Anlage geben sich nämlich ohne weiteres als die jüngsten Geschwister der gleichen Architekturglieder im Neumünster zu erkennen. Aber der Franke liebt den Fluß des Lebens. Darum zieht durch den schlanken Bau die sanfte Welle

<sup>1)</sup> Paul Schöffel, Bischofsreihe im Bistum Würzburg (741—1150) M. S., p. 7. <sup>2)</sup> Dehio-Bezold, Christl. Baukunst des Abendlandes, I, 23 ff. <sup>3)</sup> Paul Frankl, Die frühmittelalterliche und romanische Baukunst (1926), S. 2. <sup>4)</sup> Dehio-Bezold, a. a. O., Taf. 3. <sup>5)</sup> Universitätsbibliothek Würzburg, M. ch. f. 266, fol. 71. <sup>6)</sup> Geweiht durch Bischof Bruno 1042 nach Joh. Peter Ludewig, Geschichtsschreiber von dem Bischofthum Würzburg, Frankfurt 1713, S. 469.

des Stützenwechsels: je ein Pfeilerpaar einigt seine Bogen auf einer geschmeidigen Säule. Das Überspringen eines sächsischen Baugedankens auf fränkisches Land <sup>7)</sup>.

Aber wenn auch jüngere Zeitgenossen, so doch aus anderem Geiste geboren das westliche Türmpaar des Domes <sup>8)</sup> mit Abmaß der Glockenstuben. Das Gesetz des Blockes, das Fensterschlitz nur wie Dispensen zuläßt, das ganz unbekümmert um das Kirchengebäude zur Höhe drängt, scheint wieder eine Anleihe aus dem Süden und diesmal aus der venetianischen Zone zu sein.

Bamberg versucht seiner Mutterdiözese die Waage zu halten zunächst in der Säulenbasilika St. Jakob <sup>9)</sup>. Der Konstruktion ist alle Vollmacht gegeben. Aszatische Ablehnung sämtlicher organischer Formen im ganzen Säulenaufmarsch begeistert sich für die steile attische Basis und zugleich das schwere Würfelkapitell einfachsten Gusses. Noch stärker möchte sich der Sinn für ein gegenstandsbares Denkmalprogramm in der topographischen Partnerin auf dem Michaelsberge durchsetzen. In der 1168 vollendeten Benediktinerkirche eine ganz bewußte Schichtung von Flächen. Mag man auch Abstrich wie Zuwachs späterer Zeiten stark umgreifend berechnen, das Gebäude kannte von vornherein nicht den holden Überfang durch Zierglieder und war hierin dem Massiv des Würzburger Domes <sup>10)</sup> gleichgeschaltet, dessen Äußeres zwar ein stärkeres Baurelief trägt, aber durch die unerlässliche Rangordnung von Halbsäule und Lisene, die selbst an den Seitenschiffen Parade steht, und durch die unbedingte Wiederkehr von Spiralschnüren an den Kapitellen geradezu uniformiert erscheint.

Die Schottenmönche entschieden sich — wohl zu gleicher Zeit — ebenfalls für Stützen in Pfeilerform, gaben ihnen aber in den Kämpfern eine vollplastische Wirkung, gewonnen durch gut geplante Gemeinschaftsarbeit zwischen Konvex und Konkav. Außerdem setzte man da und dort ein Rufzeichen durch ein Menschenbildnis oder einen Tierkopf und griff vollends in der geistvollen Auswertung des Linearen bei der Schmückung <sup>12)</sup> der Glockenstube des Südturmes weit über den Ornamentenvorrat der Dombauhütte hinaus. Es ist übrigens eine mehr als zufällige Begegnung, wenn 1168 die Arbeiten bei St. Michael in Bamberg beendet und in St. Burkard zu Würzburg größere Erneuerungsmaßnahmen begonnen wurden. In beiden Fällen weit gesteckte Bauziele, aber Achtung jeder ornamentalen Beigabe. Nicht anders lässt sich das Gewände des Hauptportales von St. Burkard begreifen. Lineal und Zirkel verbürgen sich für den Gesamtwurf wie die Einzelheiten. Die religiöse Grundhaltung, die unter und hinter solchen Baudenkmalen gestanden haben muß, ist bislang unserem Suchdienst nicht erreichbar, ein Hinweis auf Hirsau bleibt vorerst Vermutung.

Um so beachtlicher ein zeitlicher Gleichlauf maienhafter Knospensendung; denn möchte man die schlichte Säulenhalde von Oberzell auch als ein Zurücksinken in alte Geleise um die Mitte des zwölften Jahrhunderts beargwöhnen, so offenbart das Südportal gerade dieser Kirche doch eine Vertrautheit mit allem, was zur leblosen oder organischen Erscheinungswelt gehört, so bekennen sich die verschiedenen, in den Klosterräumen und dem Park verstreuten Säulchen als wahre

<sup>7)</sup> Das importierte System scheint in weiterem Umfang beifällige Aufnahme gefunden zu haben, so in Aura/S., gest. von Otto d. Hl. 1108, wo man aber in den östlichen Jochen des Mittelschiffes nur mit Pfeilern arbeitete, in Neustadt/M. (Bauabschluß um die Mitte des 12. Jahrh.) u. selbst noch in der erst 1190 begonnenen Abteikirche zu Bronnbach. <sup>8)</sup> Domweihe am 15. Juni 1045 durch Erzbischof Bardo von Mainz. S. Fr. H. Himmelstein, der St. Kiliansdom zu Würzburg, Würzb., 2. Aufl. 1889, S. 42. <sup>9)</sup> Baubeginn 1073, Weihe durch Otto d. Hl. 1109., Peter Schneider u. Wilhelm Ament Bamberg, die fränkische Kaiser- und Bischofsstadt, Bamberg 1912, S. 84. <sup>10)</sup> P. Schneider u. W. Ament, a. a. O., S. 85. <sup>11)</sup> Geweiht 1188, Monumeta episcopatus Wirzburgensis, M.B. XXXVII, Nr. 147. <sup>12)</sup> S. die gefelderten Schilder der Kapitelle und die fast antikisch gefühlte Bandauflage an einem Kämpfer in den Klangarkaden.



### Die Marienkirche auf der Würzburger Festung

Aus dem in Kürze erscheinenden Buch von Max H. v. Freedon

„Die Festung Marienberg“,

Verlag der Universitätsdruckerei H. Stürtz, Würzburg.

Aufrührer, insoferne sie beispielsweise völlig taub für den griechischen Baukanon ein umgestürztes Würfelkapitell mit Stäbchenrelief oder Bänderbesetzung als Basis benützen und den Schaft mit einem flechtwerkähnlichen Überzug schmücken. In einem Falle sind sogar Wulst und Ring des Fußes zu eierstabähnlichen Gebilden ausgewachsen<sup>13)</sup>.

Alles Schöpfungen, die den Kreuzgang des Neumünsters zum Schlußglied haben müssen.

Das Bedürfnis, der Natur an der Seite zu bleiben, drängt unablässig vorwärts, läßt sich für jede Blattform gewinnen und ersinnt für die Halbsäulen der drei östlichen Joche der Kreuzgruft des Neumünsters einen Kopfschmuck, in dem traubenbehangene Reben den diamentierten Akanthusblattstielen den Rang ablaufen. Dieser Geist hat auch dem Turme sein säulenmäßiges Wesen eingehaucht und ihm mit allen Applikationswerten der damaligen Bauhütten, vorab jedoch dem Angebot des deutschen Baumschlages das Kleid bebotet. Das gleiche Bewußtsein des Hausvaters, der aus seinem Schatze nimmt Neues und Altes, hieß den damaligen Meister des Bamberger Domes dessen Ostchor die hohenpriesterliche Brustplatte umhängen und der Antiphon des Kirchweihfestes zu ihrem vollen Recht verhelfen: „Kostbare Steine sind alle deine Mauern.“ Vom Kulturrellen und Wirtschaftlichen her mit unseren Augen gesehen, kaum begreiflich, daß damals<sup>14)</sup> der Würzburger Kathedrale ein Turmpaar angegliedert wurde, das durch gotische Vorahnungen auffällt, in dem wechselvollen Fluß der Einzelheiten einen Vergleich mit sizilianischen Osterleuchtern gestattet und durch geschmackvolle Formen wie zierliche Glieder das ehedem der kubischen Wucht des Baumassivs zugestandene Abmaß aufholt. Den noch zaghaft erfundenen Fialen auf den Ecken des fünften Geschosses sind die spitzbogigen Fensterchen in den Schlußgiebeln und die Vorfahren der Kreuzblumen auf der achtzackigen Krone stilistisch beigeordnet.

Und dieser Schritt in's Neuland glückte zehn Jahre nach der Vollendung des unbeeinflußt spätromanischen Turmes der Würzburger Deutschordenskirche.

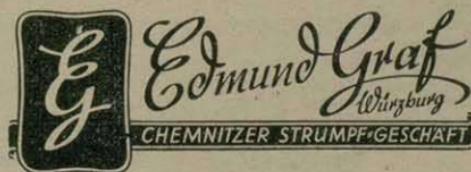
Woher aber der Golfstrom, der um die Jahrhundertmitte in den Achtedobergeschossen der Türme von St. Burkard ein wiederum neuartiges Wachstum bewirkte? Man dachte an das vulkanische Feuer in St. Bernhards Brust. Doch ist die vormalige Abteikirche Ebrach, die hier zunächst in den Gesichtskreis tritt, wohl als Sender für mustergültige Steinbehandlung zu betrachten, nicht aber als Leitungszentrale für die fraglichen Baugedanken. Wenn man sie mit der Mutterschaft an der Westhälfte des Bamberger Domes ehrend betrauen will, so ist zwar die Ähnlichkeit der Fensterrahmung (Vorstoß!) am Querhaus eindeutig, fehlt aber jede Bezogenheit auf die Türme. Solche waren ja den Zisterziensern durch ihre Regel untersagt. Die in Franken fast einmalige Farbnote: Aschgrau und Taubenblau, eine körperliche Verstärkung der Waldesdämmerung ist die trefflichste Wiedergabe ihres Reservates innerhalb der mittelalterlichen benachbarten Baukultur. Feierlich und kühl<sup>15)</sup>.

<sup>13)</sup> Beispiel der Trächtigkeit des Spätstiles, der Orchideenblüte im Juni vergleichbar. Auf gleicher Linie liegt vielleicht die im Bereich des Bamberger Barock zwischen 1700 und 1730 vollzogene teilweise Absetzung des korinthischen Kapitells. Von muscheligem Dekor überzogener Wulst: Bamberg, Martinskirche, Kreuz- und Marienaltar, Ebrach, Abteikirche, Altar an der Ostseite des nördl. Querschiffflügels, Mönchstockheim (Lkr. Gerolzhofen), Kirche, Hochaltar, Mehrere durch Zwischenstege verdeutlichte Mulden: Bamberg, Böttingerhaus, Vorherrschaft des Eierstabes innerhalb lockerer Blattformen: Bamberg, Konkordia, Erstgen. Prägung stammt von Giovanni Brenno (s. Inschrift an einem Säulenstuhl des Kreuzaltares). Der Meister der beiden anderen Formulierungen dagegen unbekannt. <sup>14)</sup> 1237. Vgl. Monumenta episcopatus Wirzburgensis, M. B XXXVII, Nr. 249, 250, 251 ff. <sup>15)</sup> Damit soll aber nicht die künstlerische Höhe der Einrichtungsgegenstände bezweifelt werden, die von der Abtei später für die Kirchen beschafft wurden, an denen ihr die Baupflicht oblag.

Die wahrhaft goldenen Fäden in der Naht zwischen der Spätromanik und Frühgotik im mainfränkischen Raum sind vielmehr der seit Beginn des zwölften Jahrhunderts stetig ansteigenden Kurve des Handels zu danken. Würzburger Kaufleute fuhren ja schon damals rheinabwärts und hatten sich sehr wahrscheinlich Köln als Reiseziel gesetzt. Kurz vor 1200 weitete sich erstmals der Mauer- ring: die Vorstadt St. Stephan wird der Innenstadt einverlebt. So stand Würzburg um die Wende des zwölften zum dreizehnten Jahrhundert wirtschaftlich selbst über Nürnberg, das sich erst in der Folgezeit zur Bankhalterin für Süd- und Mitteldeutschland emporarbeiten konnte<sup>16)</sup>. Die erwähnten Bienenflüge brachten nicht nur Honig und Wachs, wenn dieses Gleichenis Lebensfreude und Daseinsgrundlage bedeuten darf, sondern auch den Blütenstaub geistiger Befruchtung. Was in Bamberg die persönlichen Beziehungen zur französischen Oberschicht<sup>17)</sup> errangen, das lieferte im Würzburgischen der Fluß an, eine Auslese an oft heterogenen geistigen Werksteinen, sodaß außer den schon besprochenen Bauten die unter sich so verschiedenen Türme von Heidingsfeld<sup>18)</sup>, Randersacker<sup>19)</sup> und Karlstadt<sup>20)</sup> in ihrem Wachstum je einem aus sortenechtem Steckling gezogenen Baume glichen. Das in solchen Fällen angeborene Auseinanderstreben fing sich ohne weiteres, als ein Bischof wie Hermann von Lobdeburg (1225—1254) die Meßschnur für die kulturellen Grundrisse in der Hand hielt. Da er vor seiner Wahl zum Würzburger Oberhirten Domherr zu Bamberg gewesen war, standen in seinem Wissen die Schnittpunkte des östlichen und westlichen Kunstkreises genau verzeichnet. Aus seinem dem Höchsten zugewandten, kraftvollen Sinn ist zum mindesten gedanklich das Hochgrab in der Kilianskrypta des Neumünsters hervorgegangen. Sonnenhöhe mittelalterlicher Kunstweise, die schon auf die Säulenbasen Kränzchen feinsten plastischen Könbens legt und in den Kapitellen wie dem Randgesims alles zum Sprossen bringen möchte, was der „Logos spermaticos“<sup>21)</sup> in den Naturschoß und die Menschenbrust hineingelegt hat. Dieses Behältnis sei den Franken allezeit ein hl. Gral frühjährlicher Erwartung und sommerlicher Erfüllung!

<sup>16)</sup> S. Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Dritter Band, Heft XII Stadt Würzburg, München 1915 S. 12. <sup>17)</sup> S. etwa die Verwandtschaft der Baldachine über dem Reiter und Maria mit den Dachungen oberhalb der Gewändefiguren in Amiens und Reims, ferner die Ecktürmchen- schichtung und die Röschenbegleitung der Fensterbogen an den Westtürmen (Laon). <sup>18)</sup> Grenze zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert. <sup>19)</sup> Vollendet hart vor der Mitte des 13. Jahrh.

<sup>20)</sup> Nach verhältnismäßig frühem (gegen 1200) Baubeginn erst gegen Mitte des Jahrhunderts zum Abschluß gelangt. <sup>21)</sup> Clemens von Alexandrien.



Herren-Artikel  
Damenwäsche  
Strumpfwaren  
Handschuhe  
Schals  
besonders preisgünstig